

Care

Daniela Gottschlich und Sarah Hackfort

Care ist eine anthropologische Konstante. »Menschen können – in jedem Alter – ohne Care nicht (über-)leben« (Thiessen et al. 2020: o.S.). Es existiert ein ganzes Bündel an Übersetzungen für Care bzw. Care-Arbeit im Deutschen: Sorgen, Fürsorgen, Versorgen, Betreuen, Pflegen, Kümmern, Behüten, Zuwenden. Sowohl im englischen Begriff Care-Work als auch im Begriff der Versorgungsarbeit ist das Sorgen als (semantischer) Kern enthalten – das Sorgen für uns selbst, für andere Erwachsene, insbesondere aber für Menschen, die nicht oder nur bedingt für sich sorgen können: Kinder/Jugendliche, ältere Menschen, Menschen mit Behinderungen, kranke und pflegebedürftige Menschen. Neben Pflegearbeit gehören auch Erziehungs- und Bildungsarbeiten dazu. Nicht alle Autor*innen verstehen jedoch Care und Sorge als deckungsgleich; in Begriffen wie Fürsorge schwingt auch die Konnotation des stellvertretenden Handelns und damit auch eine mögliche Übergriffigkeit mit. Deshalb wird auch im Deutschen häufig der englischsprachige Begriff *Care* verwendet. Doch auch der englische Begriff *Care* ist keine »unschuldige Kategorie«, wie Maria Puig de la Bellacasa, die den Diskurs um Care aus politisch-ökologischer Perspektive geprägt hat, anmerkt: »[Care] ist politisch, chaotisch und schmutzig, keine unschuldige Kategorie [...] Care ist notwendiges alltägliches Tun, kann aber auch zu einem moralistischen Macht- und Kontrollregime werden« (Puig de la Bellacasa 2015: 707, eigene Übersetzung).

Seit den 1980er Jahren hat der Diskurs um Care an Breite und Dynamik gewonnen. Care wird in wachsendem Maße in feministischen Diskursen genutzt, um die Relevanz eines für- und vorsorgenden gesellschaftlichen Handelns als Ausweg aus der Krise der Reproduktion zu verdeutlichen. Der Begriff ist zum einen zentral für die feministische Ökonomik und Ethik: Neben den Arbeitsinhalten und dem Sichtbarmachen gerade auch von unbezahlten Sorgetätigkeiten stehen vor allem die besondere Qualität dieser Arbeiten, die dafür notwendigen Kompetenzen sowie die Orientierung an einer Care-Ethik im Mittelpunkt (Gilligan 1982; Conradi/Vosman 2016). Zum anderen werden mit Care »Fragen der Lebenssorge« (Gerhard/Klinger 2013: 269) ins Zentrum von demokratietheoretischen Arbeiten gerückt (Tronto 2013, 2015, 2016; Winker 2015; Tecklenburg 2020). Als »interaktive transformative Praxis« (Gottschlich/Katz 2018: 84) richtet sich Care damit auf den Umbau von »Externalisierungsdemokratien« (Massarrat 2006; Gottschlich 2017), die auf Kosten von zukünftigen Generationen, Ländern des Globalen Südens und → Natur leben, hin zu Vor_Sorgenden Demokratien, zu »caring democrac[ies]« (Tronto 2013), die → gesellschaftliche Naturverhältnisse (vor)sorgend gestalten.

Von Reproduktion zu Care

Der Begriff Care entstand im Verlauf einer feministischen Kritik an der ökonomistischen Verengung des Reproduktionsbegriffs zur Bezeichnung von Haus- und Familienarbeit. Care betont im Unterschied zum Reproduktionsbegriff die Andersartigkeit von Beziehungsarbeit gegenüber produktiven Tätigkeiten. Care schließt nicht nur die unbezahlte Hausarbeit, sondern auch bezahlte Sorge- und Pflegearbeiten, das Sorgen für sich selbst und für andere ein und betont dabei die emotionale Dimension dieser Tätigkeiten (Heck 2011). Care lässt sich als ein *traveling concept* (Gerhard/Klinger 2013: 267) begreifen, als ein Konzept, das zwischen unterschiedlichen Disziplinen hin und her reist und Anschlussstellen zwischen unterschiedlichen Forschungskulturen herstellt. Nicht zuletzt über die Bezugnahmen auf Care haben für- und vorsorgende Perspektiven mittlerweile auch Eingang in nachhaltigkeits- und technikbezogene Debatten gefunden (Groves 2015; Martin et al. 2015; Wickson et al. 2017). Mit jeder neuen Begriffsfüllung sind allerdings auch umstrittene diskursive Verschiebungen und neue Schwerpunktsetzungen verbunden. Kritische Stimmen befürchten, dass sich die Care-Debatte damit zu sehr entfernt von der Problematisierung ökonomischer Produktionsverhältnisse, in die Sorge und → (Re)Produktion doch letztlich eingebunden seien (Haug 2011).

Von der Care-Krise zur Care-Gerechtigkeit

Soziale Zusammenschlüsse wie das Netzwerk Care Revolution¹ oder die Autor*innen des Care-Manifests (Brückner et al. 2013) haben öffentlich gemacht, dass sie den gesellschaftlichen Zusammenhalt, der ganz maßgeblich über wechselseitige Sorge gewährleistet wird, gefährdet sehen. Private und professionelle Care-Arbeit finden vielfach unter prekären Bedingungen, die Niedriglöhne einschließen, statt. Zahlreiche Streiks in Kindertagesstätten, in Krankenhäusern oder Klagen vor dem Bundesverfassungsgericht gegen die unmenschliche Behandlung in Altenheimen spiegeln beispielhaft die umfassende Krise, in der sich Care-Arbeiten befinden. Insbesondere in der Covid-19-Pandemie sehen wir deutlich, wie die gesellschaftliche Systemrelevanz dieser Tätigkeiten einerseits und ihre mangelnde Anerkennung als wenig wertschöpfend und wirtschaftlich unproduktiv andererseits (insbesondere im Vergleich mit der industriellen Produktion) auseinanderfallen. Christa Wichterich hat analog zum → Ressourcenextraktivismus den Begriff vom »Sorgeextraktivismus« geprägt. Damit problematisiert sie »die ausgedehnte und intensivierte Extraktion von Sorge als politökonomische Antwort auf die Reproduktionskrisen [...] und die Komplexität der Dynamik in diesem intersektional vermachteten, neoliberalen Sektor« (Wichterich 2019: 533). Aufbauend auf dieser Analyse sind Antworten auf die Krise nur zu finden, wenn Care, Geschlechterverhältnisse, Ökonomie, Arbeitsorganisation, Zeitstrukturen und soziale Gerechtigkeit zusammengedacht werden. Menschen haben ein Recht darauf, gut versorgt zu werden und für andere zu sorgen. Care stellt eine grundlegende gesellschaftliche Aufgabe dar, für die es gute Modelle und Infrastrukturen zu entwickeln gilt.

¹ <https://care-revolution.org>

Von Caring Democracy zu Caring with Natures

Nicht zuletzt die Rehabilitation ökofeministischer Ansätze (→ Feministische Politische Ökologie) als auch die Anerkennung der → Materialität von Natur und die Arbeiten zu *more-than-human-worlds* (→ mehr-als-menschliche Ansätze) haben auch dazu geführt, Care-Prinzipien (wie Fürsorgerationalität, Langfristperspektive, Berücksichtigung von Eigenzeiten) zum Ausgangspunkt von sozial-ökologischen Transformationsüberlegungen zu machen. Care-Prinzipien scheinen sowohl für eine nachhaltige Gestaltung von Natur/en als auch für Widerstand gegen die umfassende Vernichtung von Pflanzen, Tieren und Ökosystemen geeignet.

Dieser neuere Diskursstrang der Feministischen Politischen Ökologie eines »Caring with Nature/s« (Gottschlich/Katz 2018, 2020) bezieht sich auf den Care-Begriff als interaktive, transformative politische, weltgestaltende Aktivität (Tronto 2013). Mit Blick auf Entwicklungen von → Demokratie und gesellschaftlichen Zusammenhalt argumentiert die Politikwissenschaftlerin Joan Tronto (2013) dafür, Care ins Zentrum allen politischen Handelns zu stellen. Denn Care sei keine private, sondern eine gesellschaftliche Aufgabe, die auch politisch geregelt werden müsste. Entsprechend gehe es in der Politik zentral um die Verteilung von Care-Verantwortung und darum, dass alle Care-Beziehungen und die Menschen, die an ihnen beteiligt sind, zum Gegenstand der laufenden politischen Diskurse werden (ebd.: xiii). Damit wird Care basierend auf der Idee von *caring with* zur Demokratiefrage. Denn im Unterschied zu *caring for* – im Sinne einer klassischen Sorgearbeit für Pflegebedürftige oder Kinder – meint *caring with* eine öffentliche und politische Praxis, die Sorge, das Kümmern und die Beziehung von Bürger*innen um »die Demokratie an sich« miteinschließt (Gottschlich/Bellina 2017). Was bei Tronto in Grundzügen schon angelegt ist, wenn sie Care auch auf die außermenschliche Natur bezieht, wurde an anderer Stelle weiter ausgearbeitet. In konzeptionellen und empirischen Ausarbeitungen zum relational verstandenen »Caring with Nature/s« (Gottschlich/Katz 2018) schließt der Begriff die Sorgearbeiten für zukünftige Generationen, für Natur, für Tiere und Pflanzen sowie deren jeweilige Eigenzeiten und Eigenheiten ein und ist eingebettet in eine Kritik an ökonomischen Verhältnissen, die Wachstums- und Verwertungslogiken gegenüber Reproduktionsnotwendigkeiten und Bedürfnisbefriedigung priorisieren (Puig de la Bellacasa 2011; Braidotti 2013; Gottschlich/Bellina 2016; Wichterich 2016; Bauhardt/Harcourt 2019; Gottschlich/Katz 2018, 2020).

Care als Ansatz für die Politische Ökologie

Daniela Gottschlich und Christine Katz begreifen Care als mögliche politische Transformationspraxis, die sich auch auf die Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse bezieht (Gottschlich/Katz 2018). Diese politische Praxis basiert auf der Anerkennung von »ontologischer Relationalität« (Braidotti 2013): Damit wird betont, dass Menschen mit der Welt, in der sie leben, grundsätzlich verbunden und unabänderlich aufeinander angewiesen sind – und zwar sowohl emotional als auch materiell (Gottschlich/Katz 2020: 9f.).

»Ontologische Relationalität anzuerkennen, bedeutet, sich der damit einhergehenden Interdependenzen, des aufeinander Angewiesenseins und der grundsätzlichen Verletz-

lichkeit allen Daseins deutlich bewusst zu werden. Es bedeutet, *Caring* für sich und andere als essentialistische Notwendigkeit zu begreifen, als etwas, das wir alle lebensphasenabhängig und unterschiedlich intensiv ausüben aber auch annehmen müssen« (ebd.: 17).

Mit der Anerkennung dieser Relationalität verbindet sich zugleich ein anderes Verständnis von Subjekt: An die Stelle des autonomen Subjekts, das frei von Sorgeverantwortung ist, tritt ein relationales Subjekt, ein Selbst im sozial-ökologischen Kontext (Plumwood 1991). Damit verschiebt sich der Fokus zum einen »auf ein ›In-Beziehung-setzen‹ als neue Selbstverständlichkeit, das in dauernder Praxis geübt werden muss und für deren Qualität ethische Regeln aufgestellt werden müssen« (Gottschlich/Katz 2020: 20). Denn eine relationale Subjektkonzeptualisierung bedeutet nicht automatisch Machtfreiheit. Zum anderen richtet sich der Blick »auf die Verletzlichkeit allen Daseins und die damit einhergehenden Emotionalitäten, die bei der Frage nach einer Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse bislang erheblich unterbelichtet sind« (ebd.).

Im Diskurs um die Ausweitung des Konzepts Care auf außermenschliche Naturen wird von anderen Autor*innen kritisiert, dass darüber die (schon am Ökofeminismus kritisierte) Analogie von Weiblichkeit und Natürlichkeit und damit problematische essentialistische Zuschreibungen verstärkt würden. Zudem bestünde die Gefahr, einen paternalistischen Naturbegriff zu reproduzieren, indem die Natur mitunter als besonders schutzbedürftig und empfindlich konzeptualisiert werde (Hofmeister et al. 2019).

Care verstanden als Transformationspraxis verweist aber eben genau auf die Notwendigkeit der Abkopplung sorgender Tätigkeiten vom Geschlecht. Wie auch die → Queer Ecology unterstreicht der Ansatz, dass die Übernahme von Care-Verantwortung und eine transformative Care-Praxis nicht an Weiblichkeit oder biologische Mutterschaft gebunden sind. Vielmehr geht es darum, Sorge als soziale Praxis zu verstehen, mit der das Leben und die Ökonomie anders organisiert werden sollen und zwar »von einem Denken in Kategorien der Produktion hin zu einem Denken in Kategorien der Erhaltung von Leben und seines Beziehungskomplexes« (Tronto 2016: 841). Die damit verbundene Kritik von gesellschaftlichen Macht-, Produktions- und Naturverhältnissen greift ein Kernanliegen der Politischen Ökologie auf.

Eine politisch-ökologische Care-Perspektive zur Analyse und → Transformation der herrschenden Verhältnisse erkennt aus dieser Perspektive dann nicht nur die relationale Beschaffenheit von Mensch-Natur-Verhältnissen an², sondern auch die doppelte Herrschaftsförmigkeit dieser Relationalität: Zum einen sind zwischenmenschliche Verhältnisse, die den Umgang mit Natur strukturieren, häufig herrschaftsförmig und von sozialen Ungleichheiten gekennzeichnet. So existieren etwa in der (konventionellen als auch in der ökologischen) Landwirtschaft unwürdige und prekäre Arbeitsbedingungen und Ausbeutungsverhältnisse mit schlecht bezahlten und prekär beschäftigten

2 Ein relationales Verständnis gesellschaftlicher Naturverhältnisse findet sich schon bei Karl Marx: »Indem er [der Mensch] durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur« (Marx 1962: 192). Marx thematisierte auch die Naturausbeutung, problematisierte jedoch nicht die mangelnde Anerkennung reproduktiver (sozialer und natürlicher) Prozesse in ihrer Bedeutung für die Produktion. Feministische Theoretiker*innen entwickelten deshalb Perspektiven, die den Blick auf die (Re)Produktion, also Erhaltung und Regeneration, der sozialen und ökologischen Grundlagen von Gesellschaften lenken (Biesecker/Hofmeister 2010; Bauhardt/Harcourt 2019; Friedrich 2020; Biesecker/Winterfeld 2020).

Saisonarbeiter*innen. Sie sind Ausdruck eines für die Landwirtschaft kennzeichnenden Preis- und Konkurrenzdrucks und das Resultat einer gegenüber Care-Logik dominierenden Profit- und Wachstumslogik (Arvay 2013). Zum anderen existiert ein Herrschaftsverhältnis von Menschen über nicht-menschliche Naturen. Die Beziehungen zu anderen Spezies sind keine gleichwertigen, sondern gekennzeichnet von menschlicher Naturaneignung und Naturausbeutung. Ein Beispiel dafür ist die produktivistische Bewirtschaftung von Böden, die auf maximalen Ertrag, Beschleunigung und Effizienz ausgerichtet ist und so die Materialitäten und Eigenzeiten des Bodens und von Organismen ignoriert. Diese Form landwirtschaftlicher Praxis ist durch die Ausrichtung an kapitalistischen Akkumulations- und Verwertungslogiken nicht vorsorgend und zukunftsfähig, sondern ausbeutend und instrumentell (Puig de la Bellacasa 2015).

Die Covid-19-Pandemie dient derzeit in doppelter Hinsicht als Brennglas für die »strukturelle Sorglosigkeit« (Aulenbacher/Dammayr 2014: 68) des kapitalistischen Systems im Umgang mit sozialen und natürlichen Ressourcen. So zeigt sich ein Mangel an Care nicht nur in erschöpftem, überlasteten und unterbezahlten Krankenhaus- und häuslichem Pflegepersonal im Versuch die Krise zu bewältigen (Lichtenberger/Wöhl 2020; Wichterich 2020). Sie zeigt sich auch in den extraktivistischen und produktivistischen Praktiken der Naturnutzung, die als Treiber in der Entstehung von Pandemien gelten: Der Verlust an Artenvielfalt und natürlichen Lebensräumen auch als Resultat industrieller Massentierhaltung und der Ausbreitung von Monokulturen bedeuten eine drastische Reduktion natürlicher Pufferzonen für Zoonosen³ und sind so Teil der Problemursache (Wallace 2020). Entsprechend argumentiert Rob Wallace für eine politische Virologie, die über epidemiologische Fragen hinaus neben der Eigensinnigkeit von Viren (→ Materialität von Natur) auch polit-ökonomische Betrachtungen in die Reflexion der Krisenursprünge und zur Problemlösung einbezieht.

Fazit

Eine politisch-ökologische Care-Perspektive lenkt den Blick auf die Herrschaftsförmigkeit in gesellschaftlichen (Natur)Verhältnissen und ihre Akteure und Institutionen: »Es geht darum aufzudecken, was tatsächlich im Namen von Care getan wird« (Puig de la Bellacasa 2015: 707, eigene Übersetzung). Entsprechend schreiben Martin et al. (2015: 634) von »critical care«, kritisch im Sinne einer (selbstreflektierenden) Herangehensweise, die dabei auch privilegierte Positionen, sexistische, rassistische, koloniale sowie kapitalistische Strukturen und paternalistische (Care-)Praktiken aufzeigt und in Frage stellt (ebd.).

Eine politisch-ökologische Care-Perspektive geht über die individuelle Ebene hinaus. Care ist damit nicht nur ethisches Prinzip für individuelles Handeln, sondern auch demokratische (Transformations-)Praxis und polit-ökonomische Strukturkritik. Eine politisch-ökologische Care-Perspektive zielt auf ein größeres Bewusstsein für unsere Relationalität mit Natur sowie auf eine stärker an Vorsorge orientierte Ökonomie- und Technologiepolitik. Erst ein Verständnis für diese Zusammenhänge ermöglicht es, dem krisenhaften menschlichen Umgang mit Natur auf den Grund zu ge-

3 Zoonosen sind Erkrankungen, die vom Tier auf den Menschen oder auch andersherum übertragen werden, ein Beispiel ist das Virus SARS-CoV-2, das die Covid-19-Pandemie ausgelöst hat.

hen, das Verhältnis neu zu denken und die Folgen ökonomischer Produktionsweisen für die natürliche Lebenswelt zu transformieren. Diese Transformation sollte gesellschaftliche Naturverhältnisse demokratisieren, und zwar im Sinne eines vorsorgenden Umganges mit dem jeweiligen Gegenüber, mit dem ›Anderen‹ (seien es Menschen oder die *more-than-human-worlds*).

Dieser ›alte‹ ökofeministische Anspruch, die Relation zwischen menschlicher und nicht-menschlicher Natur nicht hierarchisch oder herrschaftlich zu denken (Holland-Cunz 2014: 116), geht ebenfalls einher mit Prozessen des → Verlernens sowie einer emphatischen, poetisch(er)en Sprache, die dem Denken in Relationen entspricht: »Verlernen wir also die Erzählung ›vom Überleben des Stärkeren‹, beenden wir unser Selbstverständnis als singuläre, geschlossene Wesen und beginnen wir, in vielfältigen, artenübergreifenden Symbiosen, Kooperationen und Verbündungen zu denken« (Lüring 2021: 59; vgl. auch Haraway 2016).

Literatur

- Arvay, Clemens (2013): Friss oder stirb. Wie wir den Machthunger der Lebensmittelkonzerne brechen und uns besser ernähren können, Salzburg: Ecowin.
- Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria (2014): »Krisen des Sorgens. Zur herrschaftsförmigen und widerständigen Rationalisierung und Neuverteilung von Sorgearbeit«, in: Brigitte Aulenbacher/Maria Dammayr (Hg.): Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 65-76.
- Bauhardt, Christine/Harcourt, Wendy (Hg.) (2019): Feminist political ecology and the economics of care. In search of economic alternatives, London/New York: Routledge.
- Biesecker, Adelheid/Hofmeister, Sabine (2010): »Focus: (Re)productivity. Sustainable relations both between society and nature and between the genders«, in: Ecological Economics, 69. Jg., Nr. 8, S. 1703-1711.
- Biesecker, Adelheid/Winterfeld, Uta von (2020): Das Kapitalverhältnis als Herrschaftsverhältnis in der Theorie von Karl Marx, <https://www.gender-blog.de/beitrag/kapitalverhaeltnis-als-herrschaftsverhaeltnis> (Zugriff: 07.06.2021).
- Braidotti, Rosi (2013): The Posthuman, Cambridge: Polity.
- Brückner, Margit/Fleischer, Eva/Gather, Claudia/Jurczyk, Karin/Luck, Frank/Pühl, Katharina/Rerrich, Maria/Thiessen, Barbara/Weicht, Bernhard (2013): »Manifest 2013: Von der Care-Krise zur Care-Gerechtigkeit«, <https://care-macht-mehr.com/manifest-2013-2/> (Zugriff: 19.05.2021).
- Care Revolution Netzwerk (o.J.): »Care Revolution. Her mit dem guten Leben! Für alle weltweit!«, <https://care-revolution.org/> (Zugriff: 19.05.2021).
- Conradi, Elisabeth/Vosman, Frans (Hg.) (2016): Praxis der Achtsamkeit. Schlüsselbegriffe der Care-Ethik, Frankfurt a.M.: Campus.
- Friedrich, Beate (2020): »(Re)Produktivität marxistisch denken: Von (Re)Produktionsverhältnissen, (Re)Produktivkräften und (Re)Produktionsweisen«, in: Tanja Mölders/Anja Thiem/Christine Katz (Hg.): Nachhaltigkeit (re)produktiv denken. Pfade kritischer sozial-ökologischer Wissenschaft, Opladen: Barbara Budrich Verlag, S. 142-150.
- Gerhard, Ute/Klinger, Cornelia (2013): »Im Gespräch: Interview mit Ute Gerhard und Cornelia Klinger über Care/Fürsorgliche Praxis und Lebenssorge«, in: Feministi-

- sche Studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, 31. Jg., Nr. 2, S. 267-277.
- Gilligan, Carol (1982): *In a Different Voice. Psychological Theory and Women's Development*, Cambridge (Mass.): Harvard University Press.
- Gottschlich, Daniela (2017): *Kommende Nachhaltigkeit. Nachhaltige Entwicklung aus kritisch-emanzipatorischer Perspektive*, Baden-Baden: Nomos.
- Gottschlich, Daniela/Bellina, Leonie (2016): »Environmental justice and care: critical emancipatory contributions to sustainability discourse«, in: *Agriculture and Human Values*, 34. Jg., Nr. 4, S. 941-953.
- Gottschlich, Daniela/Katz, Christine (2018): »Caring with Nature/s. Care als Transformationspraxis für die Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse«, in: Waltraud Waidelich/Margit Baumgarten (Hg.): *Um-Care zum Leben. Ökonomische, theologische, ethische und ökologische Aspekte von Sorgearbeit*, Hamburg: VSA, S. 83-105.
- Gottschlich, Daniela/Katz, Christine (2020): »Caring with Nature/s. Zur transformativen Bedeutung von Care in More Than Human Worlds«, in: *gender<ed> thoughts. New Perspectives in Gender Research*. 1. Jg., S. 7-29.
- Groves, Christopher (2015): »Logic of Choice or Logic of Care? Uncertainty, Technological Mediation and Responsible Innovation«, in: *Nanoethics*, 9. Jg., Nr. 3, S. 321-333.
- Haraway, Donna (2016): *Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene*. Duke University Press.
- Haug, Frigga (2011): »Das Care-Syndrom. Ohne Geschichte hat die Frauenbewegung keine Perspektive«, in: *Das Argument*, 53. Jg., Nr. 3, S. 345-364.
- Heck, Stefanie (2011): »Von Reproduktion zu Care – Zentrale Verschiebung in der feministischen Ökonomie-Debatte?«, in: *Das Argument*, 53. Jg., Nr. 3, S. 408-411.
- Hofmeister, Sabine/Mölders, Tanja/Deininger, Michaela/Kapitza, Katharina (2019): »Für welche »Natur/en« sorgen wir? Kritisch feministische Perspektiven auf aktuelle Care-Debatten im sozial-ökologischen Kontext«, in: *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, Nr. 1, S. 125-139.
- Holland-Cunz, Barbara (2014): *Die Natur der Neuzeit. Eine feministische Einführung*, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Lichtenberger, Hanna/Wöhl, Stefanie (2020): »Strukturelle Sorglosigkeit: die 24-Stunden-Betreuung in der Covid-19-Krise«, in: *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 29. Jg., Nr. 2, S. 133-134.
- Lürig, Pauline (2021): »Gegenhegemoniale Perspektiven zur Transformation gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Eine feministische politische Ökologie des Bodens«, <https://paulineluerig.de/luerig-eine-feministische-oekologie-des-bodens.pdf> (Zugriff: 25.02.2022).
- Martin, Aryn/Myers, Natasha/Viseu, Ana (2015): »The politics of care in technoscience«, in: *Social studies of science*, 45. Jg., Nr. 5, S. 625-641.
- Marx, Karl (1962): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band*, Berlin: Dietz.
- Massarrat, Mohssen (2006): *Kapitalismus – Machtungleichheit – Nachhaltigkeit. Perspektiven Revolutionärer Reformen*, Hamburg: VSA.
- Plumwood, Val (1991): »Nature, Self and Gender: Feminism, Environmental Philosophy, and the Critique of Rationalism«, in: *Hypatia. Special Issue: Ecological Feminism*, 6. Jg., Nr. 1, S. 3-27.

- Puig de la Bellacasa, Maria (2011): »Matters of care in technoscience: assembling neglected things«, in: *Social studies of science*, 41. Jg., Nr. 1, S. 85-106.
- Puig de la Bellacasa, Maria (2015): »Making time for soil: Technoscientific futurity and the pace of care«, in: *Social studies of science*, 45. Jg., Nr. 5, S. 691-716.
- Tecklenburg, Feline (2020): »Es geht ums Ganze: Wirtschaft ist Care ist Politik«, in: *Neue Wege*, 4. September 2020, <https://www.neuewege.ch/es-geht-ums-ganze-wirtschaft-ist-care-ist-politik> (Zugriff: 07.06.2021).
- Thiessen, Barbara/Weicht, Bernhard/Rerrich, Maria S./Luck, Frank/Jurczyk, Karin/Gather, Claudia/Fleischer, Eva/Brückner, Margit (2020): »Großputz! Care nach Corona neu gestalten. Ein Positionspapier zur Care-Krise aus Deutschland, Österreich, Schweiz«, <https://care-macht-mehr.com/manifest-2020/> (Zugriff: 07.06.2021).
- Tronto, Joan (2016): »Kann »sorgende Demokratie« eine politische Theorie der Transformation sein?«, in: *Das Argument*, 53. Jg., Nr. 6, S. 839-848.
- Tronto, Joan C. (2013): *Caring democracy. Markets, Equality, and Justice*, New York: New York University Press.
- Tronto, Joan C. (2015): *Who cares? How to reshape a democratic politics*, Ithaca: Cornell University Press.
- Wallace, Rob (2020): *Was COVID-19 mit der ökologischen Krise, dem Raubbau an der Natur und dem Agrobusiness zu tun hat*, Köln: PapyRossa Verlag.
- Wichterich, Christa (2016): »Feministische internationale politische Ökonomie und Sorgeextraktivismus«, in: Ulrich Brand/Helen Schwenken/Joscha Wullweber (Hg.): *Globalisierung analysieren, kritisieren und verändern. Das Projekt Kritische Wissenschaft*, Hamburg: VSA, S. 54-71.
- Wichterich, Christa (2019): »Reproduktionskrisen, Sorgeextraktivismus und Sorgekämpfe in Indien. Sozialarbeiter*innen auf dem Land und Pflegekräfte in Krankenhäusern«, in: *PROKLA*, 49. Jg., Heft 197, Nr. 4, S. 533-549.
- Wichterich, Christa (2020): »Covid-Kapitalismus, Körper und Care«, in: *Femina Politica*, 29. Jg., Nr. 2, S. 143-145.
- Wickson, Fern/Preston, Christopher/Binimelis, Rosa/Herrero, Amaranta/Hartley, Sarah/Wynberg, Rachel/Wynne, Brian (2017): »Addressing Socio-Economic and Ethical Considerations in Biotechnology Governance: The Potential of a New Politics of Care«, in: *Food Ethics*, 1. Jg., Nr. 2, S. 193-199.
- Winker, Gabriele (2015): *Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft*, Bielefeld: transcript.